Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Füürio bis Spritzenhaus

Die einen sagen, jener Prometheus, dessen Leber zur Strafe dann immer wieder von einem Adler angepickt worden sei, habe uns das Feuer gebracht. Nach einer anderen Version begann alles Feuerübel damit, dass eine Neandertalerin zur anderen sagte: «So ein Pech! Mein Mann hat das Feuer erfunden, jetzt muss ich kochen lernen.»

Feuer wird in der ganzen Schweiz gelöscht: 1980 notierte der Schweizerische Feuerwehrverband 2337 Sektionen mit 207 000 Mitgliedern. In Zürich ... also, da weiss man von früher etwa, dass die Stadt durch eine Urkunde von Rudolf I. im Jahre 1278 eine erste Feuerverordnung erhielt. Zwei Jahre danach, 1280, erhielt der berüchtigte Bäcker Wackerbold für zu klein gebackene Brote eine Strafe. Aus Rache zündete er sein Haus an. Ein schöner Sturm unterstützte ihn, und beinahe die ganze Stadt Zürich brannte ab. Den Wackerbold aber, der geflüchtet war, fand man nie. Das heisst: heute findet man ihn wieder. In den Zürcher Schulbüchern! 1318 brannte nochmals ein Teil der Stadt ab.

Gelöscht wurde, wenn überhaupt, mit Wasser. Das ist nicht selbstverständlich. Denn 1611 brannte, eine unvorsichtige Magd war schuld, die Burg Dübelstein bei Zürich ab. Und noch Jahre nach dem Brand erzählte man sich, wie man den verheerenden Brand mit Wein zu löschen versuchte. Dank Begiessen mit Wein wurde angeblich auch beim Brand von Regensberg, anno 1540, das Schloss gerettet ...

Statt Holder

Mit vielen Strassennamen ehrt man berühmte oder doch rühmenswerte Menschen. In Zürich gibt es zum Beispiel eine Hölderlinstrasse. Natürlich zu Ehren des Dichters Hölderlin! Das jedenfalls nehmen die meisten Leute an.

In Tat und Wahrheit aber lief der Hase, wie man einem Zeitungsbericht vom Juli 1935 entnehmen kann, so: «... der Gemeinderat von Zürich taufte die Holderstrasse um in Hölderlinstrasse, um zu vermeiden, dass das Feuerwehrauto als Opfer eines Hörfehlers am Telefon statt in die Holderstrasse in die Dolderstrasse rase.» Aha!

Abschied vom Flühgässler

Ungewöhnliche Schlussübung des Löschzuges Flühgasse der Pflichtfeuerwehr Zürich am 1. Oktober 1982. Weil der 1922 entstandene Löschzug auf Ende 1982 aufgelöst und in eine andere Kompanie integriert werden sollte, begann die Schlussübung mit der «Beerdigung des Löschzugs», symbolisiert durch einen Trauerzug. Auf einem Leiterwagen zogen zwei Feuerwehrleute einen kleinen Sarg, umrahmt von Kerzen und Blumenbuketts, mit der Inschrift «Löschzug Flühgasse», und auf einem Transparent war zu lesen: «Wir nehmen Abschied von einem alten ‹Flühgässler›.» Die Nachhut des Trauerzugs bildeten ehemalige Mitglieder des Löschzugs. Ein Feuerwehrmann (Willi Hohl) verlas den Nekrolog.

Und eine Passantin fragte im Vorübergehen: «Isch da öpper gstoorbe?»

Ohne Feuer

Die Feuerwehr, laut Robert Lembke eine Organisation, die «mit Wasser ruiniert, was die Flammen verschont haben», befasst sich nicht nur mit Feuerlöschen. Einer meiner bayrischen Kollegen fasste ja einst zusammen:

«Der Mann von der Strasse schätzt die Feuerwehr als die uniformierte Organisation mit der grössten Bürgernähe, auf deren Rat und Tat in allen Lebenslagen Verlass ist: Wenn die Katze nicht mehr vom Baum kann, wenn man in den Lift ein- oder von der Wohnung ausgesperrt ist, wenn dem Imker ein Bienenschwarm entflogen ist, wenn bei Tauwetter Eiszapfen vom Dach zu schlagen sind, wenn ein Zecher auf dem Hochkran seinen Rausch ausschlafen will und wenn der Bua, der zum Madl einsteigen wollte, den Schädel nicht mehr aus dem Fenstergitter bringt.»

In Zürich musste die Feuerwehr zum Beispiel helfen, als 1979 in der Universität ein verbrannter Liftmotor Alarm auslöste. Im Lift, dessen Tragkraft mit «max. 500 kg» angegeben war, steckten 12 Köche auf dem Weg zum Arbeitsplatz. Heisst: Kein Koch hätte im Durchschnitt mehr als 41,6666666 Kilo schwer sein dürfen. Und das gibt's nicht einmal bei Mensa-Köchen!

Apropos Kochen: Einer, aber für diese Episode habe ich keine authentischen Unterlagen, gratulierte einem Zürcher Wirt, weil dessen Restaurant abgebrannt war. Der Wirt bös: «Was gibt's da zu gratulieren?» Drauf der andere: «Nun, alle Ihre Gäste behaupten, bei dieser Gelegenheit seien die Speisen bei Ihnen zum erstenmal heiss gewesen!»

Im «Loli»

1977 berichtete Norbert Hobmeier nach einer Umschau im Züripiet: «Wenn im Märchen der Polizist Dünklimoser den Räuber Hotzenplotz ins ‹Sprützehüüsli› sperrt, finden das die Kinder in der Regel ganz lustig. Bitterer Ernst ist es jedoch, wenn der Gemeindepolizist einen randalierenden Trunkenbold in die Arrestzelle einschliesst. Auch heute befindet sich der ‹Loli›, wie das Arrestlokal in einzelnen Gegenden des Kantons Zürich genannt wird, noch verschiedentlich im ‹Sprützehüüsli›.»

Nach dem Zürcher Gemeindegesetz kann der Gemeinderat, dem die Besorgung der gesamten Ortspolizei obliegt, eine Person bis zwei Tage in Gewahrsam nehmen. Aber wie aus den Gemeinden zu erfahren ist, kommt das vielleicht noch einmal vor im Jahr: es muss einer im Spritzenhäuschen seinen Rausch ausschlafen. Häufiger werden die «Loli» fürs Militär gebraucht. Warum? Nun, in der früheren Arrestzelle von Pfungen hat noch einer an die Wand geschrieben: «An den Fahnenmast geschossen = 3 Tage Scharfer.»

Kleinigkeiten

Ich verzichte hier, wenigstens für heute, darauf, näher auf alte Bauernregeln einzugehen wie diese: «Wohltätig ist des Feuers Macht, / entsteht kein Brandstiftungsverdacht.» Oder auf die Passage aus einem Schulaufsatz: «Mit starkem Strahl gaben die Feuerwehrmänner ihr Wasser ab.» Oder auf die Frau, die zum neuen Freund sagte: «Ich muss dir ein Geständnis machen, ich bin Nymphomanin.» Worauf er herzlich: «Macht nichts, ich passe schon auf, dass du keine Häuser anzündest. Hauptsache, du bist mir treu!» Denn das kommt ja alles nicht aus dem Züripiet.

Indessen: Juni 1982. Grosse Feuerwehrdemonstration in Kloten. Die Gattin eines Pikettmitglieds stellt nach der Demonstration fest: «Das geht ja cheibelang, bis die Feuerwehr die benutzten Geräte wieder eingeräumt und versorgt hat!» Schlagfertig und vorbeugend für die Zukunft entgegnet ihr Mann: «Jetzt weisst du auch, weshalb es stets so spät ist, wenn wir von den Pikettübungen heimkommen!»

Und: Am 26. Oktober 1930 brannte in Kilchberg bei Zürich ein grosser Dachstock. Darüber Zeitungsbericht: «Grosse Freude herrschte bei der Feuerwehr, hatte es doch in Kilchberg seit 20 Jahren nicht mehr gebrannt!»

Endlich ein Pointchen aus der Zürcher Kantonsratssitzung vom 13. April 1981: «Wo gibt es das heute noch, dass der Sozialdemokrat und der Freisinnige am gleichen Karren und erst noch in die gleiche Richtung ziehen? In der Feuerwehr natürlich, nur in der Feuerwehr!»

Mehr Feuriges aus dem Zürcherland ein andermal!

«Infrarot – und ich fand damit bereits einen Schatz: vergrabene hochgiftige Abfälle!»